

# Susanne Bollenhagen

## Das Orchester der Formen und Farben Ornamentik als Kammerton

**Predigt zur Eröffnung der Ausstellung am 18.5.2024 in der Herforder St. Johanniskirche**

Als ich neulich in einer anderen Kirche zu Gast war, es war auch dort eine Ausstellungseröffnung in einem Gottesdienst, kam nach dem Gottesdienst eine junge Dame auf die dortige Pfarrerin zu, wies mit ausgestrecktem Arm und Finger auf die Osterkerze und sagte ziemlich heftig: „Das gehört nicht in eine Kirche!“

Ich stand dabei und war doch ziemlich überrascht. Eine Osterkerze solle nicht in die Kirche gehören? Aber die junge Dame setzte nach: „In der Bibel steht, dass es Mann und Frau gibt. Nur Mann und Frau!“ Und da wurde mir klar, sie meinte nicht die Osterkerze an und für sich, sondern den Regenbogen, der hinter dem Kreuz als Schmuck auf die Kerze aufgebracht war. Sie wusste offenbar nichts von der langen Tradition, in der ausgehend von der Arche-Noah-Erzählung der Regenbogen das Symbol von Gottes Versprechen ist, dass Gott die Erde nie wieder um des Menschen willen verfluchen will. Auch hatte sie keine Ahnung, dass der Regenbogen durch die Friedensbewegung zu einem verbreiteten Symbol des Friedens zwischen Menschen und Staaten geworden war. Sie verband mit dem Regenbogen nur und ausschließlich das Symbol für die Queer-Bewegung, die sich für die Rechte von Menschen einsetzt, die sich nicht in dem heterogenen Mann-Frau-Bild wiederfinden.

Warum erzähle ich das an dieser Stelle?

Nun es ist mir durch diese kleine Begebenheit deutlich geworden, wie sehr Einzelheiten im Orchester der Formen und Farben plötzlich an Bedeutung gewinnen können, obwohl wir sie vielleicht im Gesamtklang fast nie einzeln wahrnehmen. Und zum zweiten stellte sich für mich nochmal neu die Frage, was alles bei der Ornamentik in die Kirche gehört. Oder andersherum: Was nun wirklich nicht in die Kirche gehört, da es das christliche Orchester der Formen und Farben und somit den guten Kammerton in Disharmonie bringen würde.

Wir haben gerade die Pfingstgeschichte gehört und ich habe mich wieder einmal an der Aufzählung der Menschengruppen gefreut: „Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber.“ Stellen Sie sich diese Menschenmenge, die an diesem jüdischen Wochenfest, einem der drei jüdischen Pilgerfeste, nach Jerusalem zusammengekommen war, doch einmal bitte bildlich vor: Da gab es sicherlich Frauen und Männer, Menschen jeden Alters vom Säugling bis zum Greis. Und vor allem waren nicht nur Hauttönungen und Haarfarben und Frisuren sehr unterschiedlich, sondern auch die Kleidungen. Bunte Festgewänder aus den verschiedensten Ländern bilden eine farbenfrohe Ornamentik. Es erklang ein Orchester der Formen und Farben.

Der ersten christlichen Gemeinde, die sich am Geburtstag der Kirche durch das Wirken des Heiligen Geistes bildete, gehörten nach der Apostelgeschichte dreitausend Menschen an. Eine Menge von dreitausend Individuen, die so vielschichtig und bunt zusammengesetzt war wie die Pilgerschaft in Jerusalem. Sie verband der spontane Glaube an Jesus Christus und die Taufe. Das war aber alles ganz neu für sie. Sie alle haben ihre Symbole und Formen mitgebracht und in die Gemeinde eingebracht. Auch da gab es ein Orchester der Formen und Farben.

Nun, das liegt lange zurück, aber es war der Anfang. Ohne Pfingsten, ohne die Ausgießung des Heiligen Geistes gäbe es keine Kirche und somit auch kein Kirchengebäude wie unsere schöne St. Johanniskirche hier. Und natürlich wirkt der Heilige Geist nicht nur einmalig und nicht nur damals, sondern verbindet die unterschiedlichsten Menschen aus den verschiedensten Ländern mit unterschiedlichsten Bräuchen und über alle Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg. Und vieles haben diese verschiedenen Menschen in die Kirche und in die Kirchenräume eingebracht. Dabei sind sicherlich auch Ornamente und Symbole, die wir heute nicht mehr verstehen oder anders interpretieren. Und

natürlich gibt es Grenzen, was in eine Kirche gehört. Um es an einem klaren Beispiel zu sagen: Unsere Kreuze haben keine Haken!

Schauen wir uns jetzt mal genauer in unserer wunderschönen St. Johanniskirche um, die wir oft als Einheit wahrnehmen. Da gibt es viele Elemente aus verschiedensten Jahrhunderten. Da sind zum Beispiel die Säulen aus der ersten Bauphase, wahrscheinlich vor 1250, die in der zweiten Bauphase verändert wurden, so dass ganz sonderbare Sprünge im Ring des Kapitells entstanden sind. Da sind die mittelalterlichen Fenster und die unterschiedlichsten hölzernen Einbauten der nachreformatorischen Zeit mit ihren verspielten Elementen und Zierrat.

Susanne Bollenhagen ist mehrfach nach Herford gekommen, um dies alles zu sehen und wahrzunehmen. Sie schreibt dazu: „Die St. Johanniskirche bietet durch ihre Fenster farbig einfallendes Licht, überall schwungvolle Voluten, unzählige mehr oder minder eindrucksvolle Gestalten auf dem Kanzel- und dem Taufbeckendeckel, an den Emporen Meerweibchen mit Schuppenschwanz und Federflügeln, an der Kanzeltreppe und am Altar metallisch glänzende Lüstermalerei, überall Blumen- und Fruchtgirlanden, böse Maskenköpfe und hoch oben den beruhigenden Wald der Kreuzrippen, die sich auf den Säulenkapitellen bündeln.“

So weit die Künstlerin, die auch andere Kirchen und Räume so erkundet hat. Sie lauscht gewissermaßen mit den Augen dem Orchester der Formen und Farben. Sie hat dabei eine Begabung, aus ungewöhnlichen Blickwinkeln Einzelheiten wahrzunehmen und herauszuheben. Sie bannt diese in der Aquarelltechnik auf ihre Bilder und nennt diese kleinformatigen Werke "Innenraum-Veduten", wobei eine Vedute in der bildenden Kunst eigentlich die wirklichkeitsgetreue Darstellung einer Landschaft oder eines Stadtbildes ist. Das Wort Vedute kommt übrigens aus dem Italienischen. „Veduta“ heißt „Ansicht“ oder „Aussicht“.

Nun hängen in dieser Ausstellung neben anderen Innenraum-Veduten zehn Bilder, die Susanne Bollenhagen speziell für diese Ausstellung nach Motiven in dieser Kirche gemalt hat. Und ich darf die Künstlerin dazu erneut zitieren:

„Die Ornamentik als Kammerton bezeichnet den Gleichklang der schönen Ausstattung mit meinen ausgestellten Werken, die darauf Bezug nehmen. Der Fokus liegt auf dem Ornament. Es soll Ausstellung und Ausstattung verbinden und verhindern, dass sie sich nur gegenüberstehen. Wer bei diesem Konzept im Bildlichen eine tiefere Bedeutung oder eine theologische Sicht sucht, wird dies schwer finden. Hier soll tatsächlich an Musik angeknüpft werden. Musik führt in das Gefühl und fordert eine Hingabe. Und wie das Schwelgen in den Tonwelten, kann auch die Augenlust Ähnliches bewirken.

Zehn dieser Bilder sind für diese Ausstellung entstanden. Sie zeigen Ansichten aus der St. Johanniskirche. Diese Ansichten, teilweise aus ungewöhnlichem Blickwinkel aufgenommen oder auch seltsam beschnittene Details zeigend, sollen die Besucherinnen und Besucher dazu verleiten, im Kirchenraum nach dem Original des Dargestellten Ausschau zu halten.“

Seit Pfingsten klingt in der Kirche auf vielfältige Weise das Orchester der Formen und Farben. Es klingt bis heute in unseren Gemeinden und in der kirchlichen Arbeit. Es klingt in unseren Kirchbauten.

Genießen Sie heute hier in der St. Johanniskirche durch die Ausstattung dieser Kirche und durch die Kunstwerke dieser Ausstellung das Orchester der Formen und Farben. Lauschen Sie mit ihren Augen der Ornamentik als Kammerton.

Johannes Beer